

Das Problem der deutschen Einflüsse auf die griechische akademische Theologie in der Gründungsphase der Athener Universität*

Von Georgios Metallinos, Athen

Auf den ersten Blick mag die Beurteilung von D. Bernadakis, der im Jahre 1884 die Universität von Athen als »deutsche Nachäffung« charakterisierte, zwar schwerwiegend erscheinen, sie entspricht aber wohl zu einem hohen Grad den Tatsachen¹. Die Bayern kamen in einer bestimmten Mission nach Griechenland, ohne daß wir dahinter notwendigerweise böswillige oder verschwörerische Absichten vermuten müssen. Da sie aus dem freien Griechenland einen modernen Staat schaffen wollten, suchten sie die geeigneten rechtlichen, sozialen, geistigen und politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit der neue Staat europäisch, d.h. »fränkisch« werde². Aber nicht nur das: dieser Staat sollte darüber hinaus zugleich die Rolle des kulturellen Katalysators im ganzen Nahen Osten spielen. Dem kleinen griechischen Staat fiel also die Bestimmung zu, die Brücke zur Europäisierung des Ostens zu werden. In diesem Rahmen wurde auch die Mission der Athener Universität eingeordnet³. Bereits im Jahre 1835 hatte Maurer »die hohe Zielsetzung einer Schule der Wissenschaften im griechischen Bereich« unterstützt, »die dem Osten die Lichter bringen wird, die sie vom Westen erhält«⁴. Westen aber »im eigentlichen Sinne« konnte im Bewußtsein der Bayern nichts anderes als Deutschland bedeuten. So bildete das gesamte griechische Bildungswesen eine genaueste Nachahmung deutscher und von Deutschland ausgehender Vorbilder⁵.

Als Mitarbeiter der Bayern in dieser Bemühung fanden sich die Anhänger der europäischen Idee, die im Westen studiert hatten und für den Westen schwärmten. Sie stellten zwar eine Minderheit in der Gesamtbevölkerung dar — weite Teile der Bevölkerung betrachteten das »Frankentum« immer mit Mißtrauen —, besaßen aber die politische Macht, um ihren Willen durchzusetzen.

* Beitrag zum Symposium des »GOETHE-INSTITUTS VON ATHEN« (23. 10. 1987) mit dem Thema »Die Rolle der deutschen Wissenschaft in der Gründungsphase der Universität Athen«. Teilnehmer waren ebenfalls die Herren Professoren G. Grimm (München), H. Scholler (München) und Bas. Sphyroeras (Athen).

¹ Vgl. St. Phassoulakis, *Γερμανικὲς καταβολὲς τοῦ Ἑλληνικοῦ Πανεπιστημίου καὶ ἑλληνικὲς ἀμφισβητήσεις τοῦ Γερμανικοῦ Πανεπιστημίου*, Kommunikation im Internationalen Symposium: »Πανεπιστήμιο: Ἰδεολογία καὶ Παιδεία...«, Athen, 21—26 September 1987, veranstaltet von der »Ἑταιρεία Μελέτης τοῦ Νέου Ἑλληνισμοῦ« (Athen).

² Vgl. G. M. Metallinos, *Ἰδεολογικοὶ Προσανατολισμοὶ καὶ δομικὲς διαφοροποιήσεις στὴν Νεοελληνικὴ Κοινωνία*, in: ders., (Hg.), *Παράδοση καὶ Ἀλλοτρίωση*, Athen 1986, S. 191 ff. (208 ff.).

³ K. Th. Dimaras, *Ἑλληνικὸς Ρωμαντισμός (Νεοελληνικά Μελετήματα, 7)*, Athen 1982, S. 349.

⁴ Ebd.

⁵ G. D. Metallinos, *Παράδοση καὶ Ἀλλοτρίωση*, S. 283.

In der Praxis verband man diese Zielsetzung unmittelbar mit der Qualifizierung der Universitätsprofessoren, aber auch allgemein mit den Mitwirkenden im ganzen Erziehungswesen. Maurer bekennt unverhohlen, daß die Entsendung junger Männer, vorwiegend Kinder der Freiheitskämpfer, zum Studium nach München von Anfang an im Regierungsprogramm enthalten war, damit diese die Führung des Landes übernähmen. Die Begründung dieses Entschlusses von Maurer selbst ist von Bedeutung: »Denn, so wie Deutsche Lehranstalten, anerkannt die besten in ganz Europa, dem Griechischen Muster dienen sollten, so sollte auch die, auf die Altgriechische gebaute, Deutsche Bildung das Ziel ihrer Bestrebungen werden«⁶. Handelt es sich etwa um einen bloßen Zufall, daß auch hier der Mythos der »Metakenosis« wiederholt wird? Denn es stellt sich die Frage, wie sehr letztendlich das bereits seit Jahrhunderten römische (griechisch-orthodoxe) Volk den formalistischen und anachronistischen Neuklassizismus und die widernatürliche Verherrlichung der Vorfahren benötigte, wohin das bayerische Experiment führte⁷.

Die Regentschaft jedenfalls stabilisierte die zentralistische staatliche Kontrolle auch in den Bildungsangelegenheiten. Die Erziehung (auch die religiöse) wurde den staatlichen Zielsetzungen angepaßt und in den Dienst der staatlichen Ideologie gestellt, nachdem sie zunächst säkularisiert worden war, damit so ihre Verstaatlichung und Säkularisierung möglich werde. Selbst die Geistlichen, die im Erziehungswesen tätig waren, sind einfache Staatsbeamte gewesen, die nicht der Kirche als dem Volk Gottes, sondern dem Staate und seiner Ideologie dienten⁸.

2. Diese Voraussetzungen galten ebenfalls für den Aufbau der ersten griechischen Universität und natürlich auch für die Bildung der Theologischen Fakultät, die von Anfang an, als erste sogar in der Aufzählung⁹, zu ihren Fakultäten zählte. Die Theologische Fakultät der Universität von Athen wurde im Einklang mit den Modellen der deutschen Universitäten aufgebaut und folgte streng den deutschen Studienordnungen¹⁰. Man unterteilte die theologischen Studien in die vier in Deutschland bekannten Abteilungen: die hermeneutische, historische, systematische und praktische in ihrer ganzen scholastischen Anordnung. Natürlich gab es am Anfang noch keine Lehrstühle (die Professoren sind unbestimmt »der Theologie«)¹¹, aber die Entsprechung ist leicht erkennbar.

⁶ G. L. von Maurer, *Das Griechische Volk*, Bd. 2, Heidelberg 1835, 313, S. 202–203.

⁷ G. D. Metallinos, a. a. O., S. 284 ff.

⁸ Ebd. Auch K. Dimaras, a. a. O., S. 349, stellt zum Aufbau des Staates Bayern fest: »Es wurden Ärzte gebraucht, es wurden Lehrer gebraucht, die ebenfalls in das neue, nun staatliche Gefüge eingeordnet werden, es wurden Geistliche gebraucht, die jeweils nach den westlichen Vorbildern gebildet waren«.

⁹ Im ersten Erlaß zur Universität (Dezember 1836) war die erste in der Rangordnung die »Fakultät der Allgemeinen Wissenschaften« und die zweite die der Theologie. Im neuen Erlaß vom April 1837 nahm die Fakultät der Theologie die erste Stelle ein und die vierte (letzte) die »Fakultät der Philosophie und der anderen Enzyklischen Bildung«; M. Stassinopoulos, *Ἡ ὀργάνωσις τοῦ Παν/μίου Ἀθηνῶν κατὰ τὴν ἰδρυσίν του καὶ οἱ πρῶτοι καθηγηταὶ του*, Parnassos 13 (1971) 53. Trugen dazu Reaktionen aus traditionellen Kreisen bei, oder folgte man nach einer reiflichen Überlegung dem Beispiel der Ionischen Akademie? Vgl. G. P. Henderson, *Ἡ Ἰόνιος Ἀκαδημία*, übers. v. Ph. K. Voros, Korfu 1980, S. 41.

¹⁰ Dim. Moraitis, *Θεολογικὴ Σχολὴ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν*, *ThEE* Bd. 6, 269. Vgl. Chrys. Papadopoulos, *Ἱστορία τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος*, Bd. 1., Athen 1920, S. 326 ff.

¹¹ Bis zum Jahre 1882 wurden die Professoren nicht von der Fakultät gewählt, sondern vom Kultusministerium ernannt. (s. Dim. Balanos, *Ἡ Θεολογικὴ Σχολὴ τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν*, *Ἱστορικὴ*

Auch die Auswahl der ersten Professoren geschah nach politischen Kriterien. Man suchte sie nach zwei Kriterien aus: Zunächst unter den Bewunderern Westeuropas; denn unter ihnen befanden sich natürlich auch klerikale Theologen, die bereit waren, nicht nur keinen Widerstand zu leisten, sondern auch bei der *Europäisierung* des neuen Staates mitzuwirken. Als erschütternder Beweis mag der hartnäckige Ausschluß des K. Oikonomos von der Universität dienen. Zweitens unter denen, die in Deutschland studiert hatten. Der große Aufschwung der theologischen Studien in Deutschland und die neuen Perspektiven, die die deutschen Universitäten in diesem Bereich eröffneten, erzwingen die Denkweise, daß nur derjenige Professor an der Theologischen Fakultät werden kann, der zumindest *auch* in Deutschland studiert hat. In diesem Punkt erstreckt sich die »Gründungsphase« für die Theologische Fakultät bis in das 20. Jahrhundert hinein. Eine Bestätigung dieser Behauptung für das 19. Jahrhundert sind einige Fälle von Professoren, die in irgendeinem anderen Land studiert hatten (z. B. Rußland) und bei denen man es als notwendig erachtete, daß sie eine weitere Universität in Deutschland besuchten¹². Diese Tendenz war natürlich — ich wiederhole es nochmals — nicht völlig losgelöst von der Überlegenheit der deutschen theologischen Wissenschaft und den neuen Perspektiven, die sie eröffnete.

Die ersten Professoren waren zwei planmäßige und ein außerplanmäßiger. Planmäßige waren: 1.) Der Archimandrit Misail Apostolidis (1789—1862)¹³, eng mit dem König als dessen Griechischlehrer verbunden. Er diente als Priester viele Jahre im Westen (Triest), studierte in München, »damit er tiefer in das systematische Studium der theologischen Wissenschaften eindringe« (sic)¹⁴. Er blieb König Otto und dem Staatskirchentum immer treu. Seine Einmischung in die »Lösung« des griechischen kirchlichen Problems im Jahre 1850 wie auch die Angriffe gegen ihn sind bekannt¹⁵. 2.) Der Archimandrit Theoklitos Pharmakidis (1784—1860)¹⁶, der Mitarchitekt (neben *Maurer*) der revolutionären griechischen Autokephalie und aller anderen späteren Entwicklungen. Er studierte als Stipendiat des Lord Gilford bereits seit 1819 in Göttingen¹⁷. Obwohl er wegen eines chronischen Rachenkatarrhs nicht unterrichten konnte, wurde er zum Professor gewählt und blieb zugleich erster Sekretär der Synode. Er unterrichtete zwar nur äußerst selten¹⁸, war aber in seiner Eigenschaft als Universitätsprofessor der offizielle Träger protestantischer Ideen, die er konsequent in seinen Schriften und seinem ganzen Wirken in den Angelegenheiten der Kirche einbrachte 3.) K. Kontogonis (1812—1878)¹⁹, ein Schützling des M. Apostolidis; er studierte von 1830 an in München und Leipzig protestantische Theologie. Als er

¹² *Επισκόπησις* 1837—1930, in: *Αἰνέσιμα. Τιμητικὸς ἐπὶ τῇ 35τηρίδι τοῦ Μακαρ. Ἀρχιεπισκόπου Ἀθηνῶν Χρυσόστομου*, Athen 1931, S. 159. Die Aufteilung in Spezialgebiete erfolgte an der Fakultät.

¹³ Z. B. Pan. Robotis (s. weiter unten).

¹⁴ Andr. J. Phyrakis, Misail Apostolidis, *EETHS(A)* 15 (1965) 767—805. Vgl. den Artikel von Joh. Konstantinidis, Μισαήλ. Ὁ Ἀποστολίδης, *Thee* Bd. 8, 1165—66.

¹⁵ *Thee* Bd. 8, 1165.

¹⁶ Vgl. G. D. Metallinos, *Ἑλλαδικὸν Ἀυτοκεφάλου παραλειπόμενα*, Athen 1983, S. 135 ff.

¹⁷ S. den Artikel von N. E. Tzirakis, Φαρμακίδης Θεόκλητος, *Thee* Bd. 11, 999—1004, mit Lit.

¹⁸ G. D. Metallinos, Ὁ κόμης Φρειδερίκος Δημήτριος Guilford καὶ ἡ ἰδεολογικὴ θεμελίωση τῶν θεολογικῶν σπουδῶν τῆς Ἰονίου Ἀκαδημίας, Athen 1986, S. 17, 27.

¹⁹ Dim. Balanos, Ἡ Θεολογικὴ Σχολή, S. 144 ff.

²⁰ G. Mantzaridis, Κοντογόνος Κωνσταντῖνος, *Thee* Bd. 7, 798—99.

berufen wurde, war er außerplanmäßiger Professor an der Philosophischen Fakultät und Lehrbeauftragter mit Vorlesungen an der Theologischen Fakultät.

Zweifelsohne arbeitete die Theologische Fakultät in den ersten Jahrzehnten mit größeren Mängeln als die anderen Fakultäten. Bis zum Jahre 1864 unterrichteten an ihr ein oder zwei Professoren. Von 1852 bis 1864 gab es nur einen Professor, und zwar Kontogonis, der fast alle theologischen Disziplinen lehrte. Der Einfluß der Professoren der Theologie, der zunächst innerhalb der Universität klein und außerhalb etwas größer war (Vorträge, Zeitschriften usw.)²⁰, nimmt zu, als die Fakultät in den 70er Jahren besser organisiert wird. Inzwischen lehrten an ihr einige weitere Personen, die nach ähnlichen Kriterien ausgesucht waren: 4.) Damianos Livieropoulos, er studierte in München und lehrte als außerplanmäßiger Professor (1852—1856)²¹, 5.) Dionysios Kleopas²², mit Studien in Berlin und Leipzig, er lehrte als Ordinarius nur ein Jahr lang (1856/57), 6.) Panagiotis Robotis²³, mit Studien zunächst in Petersburg und später in Deutschland, er blieb ein Jahrzehnt lang (1858—1868) außerplanmäßiger Professor, und danach lehrte er als Ordinarius (1868—1875), 7.) Alexander Lykourgos²⁴, mit Studien in Leipzig, Halle und Berlin, er lehrte nur von 1864 bis 1866, weil er danach zum Metropolitengewählt wurde. Mit den Ernennungen von Theoklitos Vimpos (Ordinarius 1867)²⁵, Nikolaos Damalas (außerplanmäßiger Professor 1868, Ordinarius 1872)²⁶ und Anastasios Diomidis Kyriakos (Ordinarius 1872)²⁷ geht die Theologische Fakultät in eine etwas besser organisierte Phase über. Dieser Verlauf der Dinge erklärt aber die seltsame Tatsache, daß das erste Diplom erst im Jahre 1857, also genau 20 Jahre nach der Gründung der Fakultät erteilt wurde (das erste Diplom erhielt der »aus Kiev kommende« Peter Nintsiski)²⁸. Eine deutsche Organisation und Professoren mit Studien in Deutschland, das sind die Hauptmerkmale der Theologischen Fakultät der Universität Athen in der ersten Phase ihres Wirkens.

3. Die deutschen und generell die europäischen Einflüsse im Bereich der akademischen Theologie beschränkten sich aber nicht nur auf das Organisatorische. Von weit größerem Interesse sind die ideologischen Einflüsse und die Abhängigkeit der griechischen Theologie von der deutschen, ein Problem, das bis heute schon viele Diskussionen ausgelöst hat. An dieser Stelle muß jedoch gesagt werden, daß der Bereich der Theologie »in unserem Osten« derjenige ist, in dem die Differenzierung der griechisch-orthodoxen Tradition von der westlichen weit stärker hervortritt als in jeder anderen Wissenschaft²⁹.

²⁰ Dim. Balanos, a. a. O., S. 171 ff. K. Kontogonis leitete die wissenschaftliche Zeitschrift *Evangelikos Keryx* von 1857—1871. Al. Lykourgos gab die Zeitschrift *Hieromnemon* (1859—1862) heraus, Anast. Diom. Kyriakos die Zeitschriften *Orthodoxos Epitheoresis* (1869 ff.) und *Threskeutike Phone* (1880—82).

²¹ J. Konstantinidis, Λιβερόπουλος Δαμιανός, *ThEE* Bd. 8, 301—2.

²² J. Konstantinidis, Κλεόπας Διονύσιος, *ThEE* Bd. 7, 617—19.

²³ J. Konstantinidis, Ρομπότης Παναγιώτης, *ThEE* Bd. 10, 830—31.

²⁴ J. Konstantinidis, Ἀλέξανδρος. Ὁ Λυκοῦργος, *ThEE* Bd. 2, 112—13.

²⁵ J. Konstantinidis, Θεόκλητος. Ὁ Βίμπος, *ThEE* Bd. 6, 238—39.

²⁶ M. Siotis, Δαμαλᾶς Νικόλαος, *ThEE* Bd. 4, 901—903.

²⁷ J. Anastasiou, Κυριακὸς Διομήδους Ἀναστάσιος, *ThEE* Bd. 7, 1153—55.

²⁸ Dim. Balanos, Ἡ Θεολογικὴ Σχολή, S. 175.

²⁹ In geringerem Ausmaß geschieht dies wohl auch im Bereich des Rechtes.

Die orthodoxe theologische Tradition, der, wie man erwartete, die Theologische Fakultät unserer ersten Universität dienen sollte, hat mit der Theologie Europas absolut nichts gemeinsam, denn sie ist »das ganz Andere«. Die deutsche Theologie des 19. Jahrhunderts ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die über die Scholastik und die liberale rationalistische Theologie der Aufklärung zur kritischen Theologie Schleiermachers († 1834), der Theologie des Moralismus und Pietismus Kants führte. Daher unterscheidet sie sich als autonome intellektuelle Tätigkeit von Grund auf von der theologischen Tradition des (griechisch-orthodoxen) Ostens, die, da sie einem völlig verschiedenen Weg in ihrer Geschichte folgte, die Theologie niemals als einfache schulisch-wissenschaftliche Angelegenheit betrachtete, sondern sie immer als untrennbar verbunden mit der Askese und der Reinigung des Herzens und als Rettungsmethode sah, d.h. als Methode der Vergöttlichung der menschlichen Existenz und als deren Verherrlichung³⁰.

Während sich also der deutsche Einfluß in anderen Bereichen der Wissenschaft nicht nur positiv, sondern geradezu wohlütig ausgewirkt hat, konnte im Bereich der Theologie schon der geringste Einfluß von außen zur Verfälschung der orthodoxen Tradition der Väter führen. In der Tat war und ist natürlich der deutsche Einfluß auf dem Gebiet, wo die Theologie, auch die orthodoxe, als wissenschaftliche Erforschung der Zeugnisse (Spuren) der Anwesenheit der Kirche in der Geschichte betrachtet werden kann, positiv und wertvoll. Der deutsche kritische Geist bedeutete mit der Anwendung der historisch-kritischen und der genetischen Methode, wie es sich besonders im Bereich der Kirchengeschichte zeigt³¹, eine erhebliche Hilfe für den Fortschritt der griechischen theologischen Studien. Das gleiche kann auch über die anderen Bereiche der theologischen Wissenschaft gesagt werden.

Die Trennung der Theologie vom Leben des Kirchenleibes jedoch und ihre Betrachtung als in sich selbst vollkommene »Wissenschaft« parallel zu den übrigen »Geistes«-Wissenschaften — eine Tatsache, die man im 19. Jahrhundert in der deutschen Realität als selbstverständlich betrachtet hat — war und ist für die griechisch-orthodoxe Tradition etwas Undenkbare. Es handelt sich um das viel diskutierte Phänomen des »theologischen Akademikertums« oder »der Wissenschaftlichkeit«, das die griechische wissenschaftliche Familie jahrzehntelang ständig beschäftigte³².

Es entwickelte sich — wir sprechen immer über das 19. Jahrhundert — eine »wissenschaftliche« akademische Theologie, wie dies im Bereich der Dogmatik und der Patrologie deutlicher zu erkennen ist. Dort war oft eine wesentliche Differenzierung von der Theologie der kirchlichen Tradition festzustellen, wie diese als tägliches »Hören und Singen« des kirchlichen Leibes mit den Texten der Väter im orthodoxen Kultleben, im Hauptbereich der ununterbrochenen Fortsetzung der kirchlichen Tradition, dargeboten wird.

Natürlich darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß die fremden Einflüsse für die orthodoxe theologische Tradition über Jahrhunderte hinweg ein permanentes Problem darstellten. Die Übertragung eben derselben westlichen theologischen Problematik von

³⁰ Zu diesem Problem s. G. D. Metallinos, *Παράδοση και Ἀλλοτρίωση*, S. 26 ff.

³¹ Bas. Stephanidis, *Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορία*, Athen 1959, S. 672 ff.

³² Chr. Yannaras, *Ὁρθοδοξία καὶ Δύση. Ἡ Θεολογία στὴν Ἑλλάδα σήμερα*, Athen 1972, S. 56 ff.

den von Zeit zu Zeit im Westen Studierenden und die dadurch verursachte »Verfälschung der orthodoxen Tradition« war eine ständige Praxis³³. Während sich dieser Vorgang aber früher auf einzelne Personen und auf einen engen intellektuellen Kreis beschränkte, erwirbt er nun einen allgemeineren Charakter. Er wird mit der Ernennung von Theologen und Geistlichen mit Universitätsdiplomen, die im Leibe der Kirche ihre Tätigkeit entwickeln, offiziell gewürdigt und von oben auferlegt. Ihr wesentlichstes Instrumentarium sind die staatlich anerkannten Belege ihrer theologischen Universitätsstudien³⁴ und nicht ihre Verbindung mit der kirchlichen Tradition der väterlichen Theologie, die nur in den eigentlichen *theologischen Fakultäten* der Orthodoxie, den Klöstern, überlebt. Überdies war es nicht mehr als natürlich, daß die Auflösung der meisten Klöster und die negative Haltung ihnen gegenüber, wie ebenfalls die organisierte Diffamierung des Mönchslebens von den Bewunderern des Westens³⁵, besonders in den städtischen Schichten, zur Ausbreitung einer Abneigung gegen die Philosophie des *Mönches* und der Klöster beitrug, wodurch die Entfaltung des *pietistischen Geistes* und die Verwestlichung der griechischen Realität begünstigt wurden³⁶. Eine staatliche Theologische Fakultät, nach Deutschland hin orientiert, und eine Staatskirche in den Fesseln des bayerischen Staatskirchentums forderten das griechische Bewußtsein aufs stärkste heraus, vor allem, da bekannt war, daß die Theologische Fakultät und die gesamte Ottonische Universität von dem beschlagnahmten Vermögen der aufgelösten Klöster finanziert wurde³⁷.

4. Das erklärt den Widerstand gegen die Theologische Fakultät, und zwar von dem Teil der griechischen Gesellschaft, die sich dem gesamten Wirken der Bayernherrschaft widersetzte. So wie die Theologische Fakultät der Ionischen Akademie als Organ der Britischen Protektion und der Protestanten³⁸ angesehen wurde, so begegnete man auch der Theologischen Fakultät von Athen von Anfang an mit einem reichlichen Maß an Argwohn und Mißtrauen, besonders aber wegen der Einmischung ihrer ersten Professoren in staatliche Pläne, die der kirchlichen Tradition schaden. Das Volk machte in breiten Schichten in der Praxis seine Abneigung gegen die Gründung der Theologischen Fakultät und ihre Anwesenheit in seinem Leben deutlich.

³³ G. D. Metallinos, *Ὁ κόμης Φρειδερίκος*, S. 46 ff.

³⁴ Am 31.5.1855 wurde ein Rundschreiben (Prot.-Nr. 4802) herausgegeben, das sich auf das Studium der Geistlichen an der Universität und der Risareios-Schule bezog (siehe: Archim. Th. A. Strangas, *Ἐκκλησίας Ἑλλάδος Ἱστορία ἐκ πηγῶν ἀψευδῶν*, Bd. 1, Athen 1969, S. 302 ff.). Das gleiche wird sich auch bei der Einstellung der Religionslehrer an Gymnasien durchsetzen. Unsere Bemerkung hat natürlich nicht die Abwertung der Schulbildung zum Ziel, sie will lediglich auf die Erschütterung der notwendigen Werteskala hinweisen (vgl. Chrys. Papadopoulos, *Ἱστορία* ..., a. a. O., S. 324 ff., 328 ff.).

³⁵ Ein Musterbeispiel einer derartigen programmierten »Kritik« ist der berüchtigte Bericht des »siebenköpfigen Ausschusses vom 7/19 Juni 1833, der die revolutionäre griechische Autokephalie von 1833 in die Wege leitete. (s. Th. Strangas, *Ἐκκλησίας Ἑλλάδος Ἱστορία*, S. 38 ff.).

³⁶ S. die bis in Einzelheiten gehende Bezugnahme auf dieses Problem von Prof. Chr. Yannaras in seinem Buch: *Ἡ ἐλευθερία τοῦ ἥθους*, Athen 1979, S. 150 ff.

³⁷ M. Stassinopoulos, *Ἡ ὀργάνωσις*, S. 59.

³⁸ Ger. Pentagalos, *Ἡ Ἱατρικὴ Σχολὴ τῆς Ἰονίου Ἀκαδημίας (1824—1826, 1844—1865)*, Thessaloniki 1980, S. 33.

So ist es nicht verwunderlich, daß von den 52 ersten Studenten nur 8 für Theologie eingeschrieben waren. Erstaunlicherweise blieb die Zahl der Studenten auch im Jahre 1852 auf 7 beschränkt, während es 1838/39 nur 2 waren, 1839—40 1 und 1844/45 keiner!³⁹ Vor allem die Geistlichen begegneten der Fakultät mit völliger Gleichgültigkeit⁴⁰. Man fragte natürlich nach den Gründen dieser Gleichgültigkeit (besser Abwendung), aber — wie wir glauben — in reichlicher Einseitigkeit und nicht immer in der richtigen Richtung⁴¹.

Der deutsche Charakter der Fakultät und die Neigung ihrer ersten Professoren zum Protestantismus verursachten gewöhnlich diese Zurückhaltung⁴². Das bestätigen die damals beobachteten Widerstände. Außerdem trug allein schon die Verbindung des Namens des Theoklitos Pharmakidis mit der Fakultät dazu bei, daß sowohl diese als auch deren Wirken mit Mißtrauen betrachtet wurden.

Die fremde Abhängigkeit ist überdies kein einfacher Verdacht. Die Schriften der ersten Professoren, die deswegen oft angegriffen wurden⁴³, bezeugen dies. Tatsächlich reichte die Orientierung an westlichen Vorbildern, besonders deutschen, oft bis zur faktischen Aneignung von Positionen oder von ganzen Werken durch ihre Übersetzung ins Neugriechische. Wie an einigen Beispielen festgestellt wurde, wird eine systematische Untersuchung viel mehr ergeben, als wir uns vorstellen können.

Und diese Abhängigkeit darf nach unserer persönlichen Beurteilung nicht auf einen Mangel an Fähigkeiten zurückgeführt werden, sondern hauptsächlich auf einen Provinzialgeist, der zu sklavischer Unterwürfigkeit gegenüber der deutschen Wissenschaft und zur Überzeugung führte, daß nur unter diesen Voraussetzungen eine griechische wissenschaftliche Abhandlung von den »fortgeschrittenen« Fremden positiv beurteilt werden

³⁹ Dim. Balanos, *Ἡ Θεολογικὴ Σχολή*, S. 172.

⁴⁰ M. Stassinopoulos, *Ἡ ὀργάνωσις*, S. 83.

⁴¹ Siehe z. B. bei Dim. Balanos, a. a. O., S. 172 ff. Vgl. Chrys. Papadopoulos, *Ἱστορία*, S. 329 ff.

⁴² M. Stassinopoulos, a. a. O., S. 87.

⁴³ Konst. Oikonomos, der bedeutendste Theologe des 19. Jahrhunderts, war der Hauptkritiker der schriftstellerischen Tätigkeit der Universitätsprofessoren der Theologie. Am 28. 3. 1843 schrieb er an den Bischof von Eirenoupolis und Batopedion: »Die Lehre gegen die LXX wird auch an unserem theologischen Lehrstuhl von dem Menschlein in den Händen gehalten, das diesen innehat. Wie ein Gottloser und Unwissender schreibt er die Lehrmeinungen der Fremden ab und übergibt sie den Hörern« (*Dim. Balanos, Ἀνέκδοτοι Ἐπιστολαὶ Κων. Οἰκονόμου τοῦ ἐξ Οἰκονόμων*, in: *Πραγματεῖαι τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν*, Bd. 5, 1, 1936, S. 15). Das »Menschlein« ist Misail Apostolidis, und die Widerstände gegen die LXX waren offenbar protestantischer Herkunft (s. G. D. Metallinos, *Τὸ Ζήτημα τῆς Μεταφράσεως τῆς Ἀγ. Γραφῆς εἰς τὴν Νεοελληνικὴν κατὰ τὸν 18. αἰῶνα*, Athen 1977, S. 302 ff.). An anderer Stelle bemerkt K. Oikonomos: Mis. Apostolidis »füllt die unverdorbenen Ohren der schutzlosen Schüler mit Übersetzungen fremder Bücher, und zwar protestantischer«. (*K. Oikonomos, Τὰ Σωζόμενα Ἐκκλησιαστικὰ Συγγράμματα* ..., hg. v. Soph. Oikonomos, Bd. II, Athen 1864, S. 644, Anm. 1). Oikonomos verurteilt ebenfalls das Werk des Misail »*Ἱστοριοκριτικὴ Εἰσαγωγή εἰς τὰς Θείας Γραφάς*« (unediertes Handbuch) als aus protestantischen Büchern übersetzt ... voll von Gotteslästerungen« (Brief des Oikonomos an den russischen Botschafter Titov vom 16. 2. 1850, in der Abhandlung des G. D. Metallinos, *Κ. Οἰκονόμος πρὸς Τριῶν περὶ τοῦ Ἑλλαδικοῦ Αὐτοκεφάλου*, in Druck.) Gleichzeitig aber warf man M. Apostolidis auch römisch-katholische Einflüsse vor (*K. Oikonomos, Τὰ Σωζόμενα*, ebd. Mißbilligungen der Zeitung »Aion« wegen protestantischer Einflüsse auf die Ethik des M. Apostolidis (*Τῆς κατὰ Χριστὸν Ἠθικῆς Πραγματείας* ..., Athen 1847), s. bei Chrys. Papadopoulos, *Ἱστορία*, S. 327, Anm. 3). Über die Schriften des Pharmakidis und die Verwirrung, die sie hervorriefen, brauchen wir nicht gesondert zu sprechen. S. kurz G. D. Metallinos, *Τὸ Ζήτημα*, S. 300 ff.

könne. Dieses Verlangen nach der westlichen Anerkennung ist übrigens ein ständiges Drama des Neugriechentums. Die Kritik an den Werken der ersten Professoren, die K. Oikonomos und sein Kreis übten, setzte sich in bezug auf das Schrifttum der späteren Professoren von A. Makrakis⁴⁴ und G. Florovski⁴⁵ bis zu Kallistos Ware⁴⁶, Chr. Yannaras⁴⁷, M. Farantos⁴⁸ u. a. fort. Wenn vom westlichen Einfluß die Rede ist, so ist damit fast immer auf Grund der Vorherrschaft der deutschen Theologen im Bereich der theologischen Wissenschaft der »deutsche« Einfluß gemeint.

Einen tätigen Widerstand gegen den westlichen Charakter der Theologischen Fakultät leistete eine Art Gegen-Fakultät (oder Gegen-Universität) im Haus des K. Oikonomos⁴⁹. Einer der »Studenten« in dieser Umgebung des Oikonomos war der später für kurze Zeit als Professor wirkende Al. Lykourgos. Parallel dazu bemühte sich K. Oikonomos um die Gründung einer Theologischen Akademie, obwohl die Staatliche Theologische Fakultät bereits in Betrieb war. Natürlich war schon länger die Rede von einer Kirchlichen Akademie; in diese Richtung gingen übrigens auch die Pläne des J. Kapodistrias. 1827/28 verfaßte Oikonomos einen Organisationsplan der Akademie für Kapodistrias. Allein schon das Studium dieses Planes dokumentiert den kirchlichen Widerstand gegen die Staatliche Theologische Fakultät⁵⁰.

Bedeutungsvoll ist, daß K. Oikonomos am 11. 6. 1838⁵¹ in einem Brief an den Ökumenischen Patriarchen Gregor VI. auf die Forderung nach der Gründung einer Theologischen Fakultät der Kirche zurückkommt, und zwar auf dem Heiligen Berg: »Vieles also trägt auf dem Athos zur Erziehung bei, nicht nur die Ruhe und die Enthaltensamkeit und das Wohlgeordnete des Lebens und die Übung in der Unterordnung . . ., sondern auch der Schatz der Bibliotheken und vor allem das Endlose der Gebete, das mit Gott vertraut macht . . .«. Sieht man einmal von jedweder natürlichen Reaktion des Oikonomos darauf daß er nicht Professor wurde⁵² ab, nicht einmal an der Philosophischen Fakultät, worauf

⁴⁴ S. z. B. A. Makrakis, *Ἐλεγχος Ἐκκλησιαστικῆς Ἱστορίας Α. Διομ. Κυριακοῦ (1898) καὶ Βιβλιοκρισία Δογματικῆς Θεολογίας Ζήκου Δ. Ρώση (1905), Ἱστορικὸν καὶ Δογματικὸν Φῶς*, Athen 21949.

⁴⁵ »Die theologische Fakultät an der Universität Athen folgte der westlichen Richtung. Die grundlegenden Handbücher der Theologie in griechischer Sprache waren in diesem Geiste abgefaßt« (Die Orthodoxe Theologie, RGG 3, VI, 781).

⁴⁶ Chr. Yannaras, *Ὁρθοδοξία καὶ Δύση*, S. 69, 93 ff.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ M. Farantos, *Δογματικὴ καὶ Ἠθικὴ - Εἰσαγωγικά*, Athen 1973, S. 74 ff. (Eine Kritik des Werkes des vielleicht bedeutendsten Professors der Theologischen Fakultät von Athen in der 1. Hälfte des 20. Jh., des Christos Androutsos). Vgl. auch das grundlegende Werk von V. Joh. Romanidis, *Τὸ προπατορικὸν ἁμάρτημα*, Athen 1957, das die griechische Theologie wieder auf die patristische Tradition verwies und diese von Grund auf von der Theologie des Westens differenzierte.

⁴⁹ Vgl. G. D. Metallinos, *Κων. Οικονόμου τοῦ ἐξ Οικονόμων Ἐπιστολὴ πρὸς Const. Tischendorff*, Athen 1981, S. 17 ff.

⁵⁰ K. Oikonomos, *Τὰ Σωζόμενα*, Bd. 1, Athen 1862, S. 134 ff. Oikonomos plante ein studentisches Koinobion (Seminar oder *συσσίτιον* Essensgemeinschaft, wie er es äußerst griechisch benannte) mit einer unmittelbaren Verbindung von Studium und Kultleben bzw. Spiritualität.

⁵¹ Dim. Balanos, *Ἀνέκδοτοι Ἐπιστολαί*, S. 26.

⁵² C. Tischendorff nimmt an, daß K. Oikonomos selbst seine Ernennung ablehnte (G. D. Metallinos, *Κ. Οικονόμου . . . Ἐπιστολὴ*, a. a. O., S. 17). Nach unserer Ansicht ist eine derartige These nur teilweise be-

selbst seine Gegnerin »Athena« hinwies⁵³, so ist in diesen seinen Worten die Traditionalität und der patristische Geist seines Planes offensichtlich. Ebenfalls bringt dieser sein Plan aber auch das Bewußtsein der Notwendigkeit des kirchlichen Charakters der Theologie selbst als Lehrprozeß, d. h. ihre Verbindung mit der Kirche und deren Leben, zum Ausdruck.

Da die Gründung einer Theologischen Fakultät auf dem Heiligen Berg in dieser Zeit praktisch unmöglich war, kommt Oikonomos ein neuer Gedanke, und zwar, sie im Kloster M. Spelaion, das geistlich mit dem Heiligen Berg in Verbindung stand, einzurichten. Das bezeugen Briefe von ihm aus den Jahren 1842 und 1843⁵⁴. Gleichzeitig aber bekannte er, daß auch diese Lösung »vorläufig unvorteilhaft« war. Das Klima war noch nicht dazu geeignet (wir befinden uns noch unter dem bayerischen Einfluß) und der Mangel an »fähigen Lehrern« war »enorm und groß«⁵⁵. Vielleicht schuf er deswegen als Ausweg den theologischen Kreis in seinem Haus. Unserer Meinung nach ist auch die Gründung der Risareios-Schule (1844) nichts anderes als die notwendige Befriedigung der Forderung nach einer kirchlichen Akademie, was übrigens auch die ursprüngliche Absicht ihres Gründers, des Risares, auf den Hinweis des Oikonomos hin, war⁵⁶. Die Risareios-Schule, eine rein kirchliche Schule, bildete trotz all ihrer Unvollkommenheiten und Mängel das Gegengewicht zur Theologischen Fakultät mit einer weit größeren Ausstrahlung als diese.

Diesen Nachteil der Theologischen Fakultät zu Beginn ihres Wirkens, daß sie generell nicht mit ihrem »Griechentum«, d. h. mit ihrer Traditionalität, überzeugen konnte, drückt der Brief eines Lehrers in Messolongi, des Dimitrios Palamas, des Onkels des Dichters, vom 15. August 1862 aus. Er ist an den Metropolit von Athen Theophilos (1862—1873) gerichtet, den Nachfolger des verstorbenen Misail (Apostolidis), des ersten Professors der Theologischen Fakultät: »Unser Gott, der allein groß ist und Wundervolles vollbringt, entriß gewaltsam«, so schreibt D. Palamas, »in diesen Tagen das Steuer seiner Kirche den Händen *germanisch Gebildeter, Fremddenkender, Erneuerer* und mit der von ihnen so bezeichneten systematischen Bildung *Prahlender*«⁵⁷. In der Person des Misail Apostolidis wird die Theologische Fakultät 25 Jahre nach ihrer Gründung von einem Nicht-Theologen, aber sehr wohl gebildeten Romäer, als Raum geistiger und politischer Einflüsse kritisiert. Das ist eine Bestätigung der Tatsache, daß man sich nicht nur in akademischen Kreisen, sondern auch in einem weiteren Umfeld über den deutschen Geist der Fakultät bewußt war.

rechtigt, zumindest in der ersten Phase der Theologischen Fakultät. Dazu sei noch bemerkt, daß Oikonomos unter anderem auch ein guter Kenner der deutschen Sprache war, aber nicht mit dem Handeln der Bayern übereinstimmte.

⁵³ M. Stassinopoulos, *Ἡ ὀργάνωσις*, S. 68, 71.

⁵⁴ Dim. Balanos, *Ἐπιστολαί*, S. 23 ff.

⁵⁵ Dim. Balanos, a. a. O., S. 24.

⁵⁶ Chrys. Papadopoulos, *Μάνθος καὶ Γεώργιος Ριζάραι...*, *Ἐπισκόπησις τῆς Ἱστορίας τῆς Ριζαρείου Σχολῆς*, in: Ger. Konidaris (Hg.), *Ἱστορία τῆς Ριζαρείου Ἐκκλησιαστικῆς Σχολῆς*, Athen 1969, S. 6 ff.

⁵⁷ K. N. Triantaphyllou, *Ὁ Δημ. Παλαμᾶς πρὸς τὸν Μητροπολίτην Ἀθηνῶν Θεόφιλον Βλαχοπαπαδόπουλον*, *Μνημοσύνη* 9 (1982—84) 352.

